

Gesa Lindemann

# Die Ordnung der Berührung

Staat, Gewalt und Kritik  
in Zeiten der Coronakrise

132 Seiten · broschiert · € 16,90  
ISBN 978-3-95832-226-4

© Velbrück Wissenschaft 2020

## Einleitung

Die Corona-Pandemie stürzt die Gesellschaften rund um den Globus in eine Krise. Die Politik, die Wirtschaft, die Wissenschaft, die öffentliche Berichterstattung – alle überschlagen sich mit Krisendiagnosen und Vorschlägen, wie die Krise zu bewältigen sei und welche langfristigen Konsequenzen sie haben wird. An dieser Debatte möchte ich mich nicht beteiligen, sondern eine andere Frage stellen: Was können wir aus der Coronakrise über moderne Gesellschaften lernen?

Wenn wir von der Struktur der modernen Gesellschaft sprechen, stoßen wir sofort auf eine Schwierigkeit. Was soll das heißen, »moderne Gesellschaft«? Wir wollen darunter einen bestimmten Typus von Gesellschaft verstehen. Dieser zeichnet sich durch folgende Merkmale aus: Erstens gibt es ein staatliches Gewaltmonopol, d.h., der Staat hat das Monopol darauf, in legitimer Weise über den Einsatz von Gewalt zu entscheiden. Zweitens gilt das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit, d.h. die Bindung der Staatsgewalt an Recht und Gesetz, und drittens gibt es eine staatliche Garantie von Grundrechten einschließlich des Rechts auf privates Eigentum. Letzteres bildet die Grundlage für die Ausdifferenzierung einer gewinnorientierten Wirtschaft. Gesellschaften, die diese Merkmale aufweisen, wollen wir als »moderne Gesellschaften« bezeichnen.

Ein unerwartetes Ergebnis möchte ich schon einmal vorwegnehmen: Die beschriebene Struktur der modernen Gesellschaft erweist sich als

ausgesprochen stabil, sie wird sich wohl nicht verändern. Der Lock-Down war zwar eine einschneidende Veränderung und die Lockerungen des öffentlichen Lebens sind immer wieder durch ein mögliches Wiederaufflackern der Pandemie gefährdet, aber gerade vor diesem Hintergrund zeichnen sich stabile gesellschaftliche Strukturen ab.

Wir erfahren in der Krise, wie es in der modernen Gesellschaft um das Verhältnis zwischen Staat und Bürger/innen steht. Welche Bedeutung der Medizin für die Gestaltung dieses Verhältnisses zukommt und wieviel Gewalt im Verhältnis zwischen Staat und Bürger/innen steckt – auch und gerade in der Sorge des Staates um das Wohl der menschlichen Körper. Ganz nebenbei wird uns auch vor Augen geführt, wie wir zwischen wahr und falsch unterscheiden – nämlich mit Hilfe der Wissenschaft und in einem öffentlichen Diskurs, in dem es unterschiedliche Sprecherpositionen gibt. Nicht von allen Positionen aus wird man in gleicher Weise gut gehört. Fast nebenbei werden wir über die Bedeutung des Rechts aufgeklärt und auch über das Verhältnis von Staat/Politik und Wirtschaft. Damit erfahren wir etwas darüber, wie unsere Gesellschaft in unterschiedliche Handlungsbereiche (z.B. Wirtschaft, Wissenschaft oder Politik) und gesellschaftliche Gruppen (z.B. Familien, Freundesgruppen, Organisationen) gegliedert ist.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts war der wichtigste Trend die Globalisierung. Es schien, als würde der Staat unwiderruflich an Bedeutung verlieren. Der Staat sollte sich aus der Regulierung möglichst vieler Bereiche heraushalten. Wir alle sollten auf die Wirksamkeit von Marktmechanismen vertrauen. Die Stichworte waren etwa Deregulierung des Arbeitsmarktes oder Deregulierung der Finanzmärkte. Der Verzicht auf staatliche Regulierung sollte alles richten. Es schien, als würde die gesellschaftliche Entwicklung nur eine Richtung kennen: Die Bedeutung des Staates nimmt ab, und die Bedeutung von Marktmechanismen nimmt zu. Nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Wissenschaft, die Krankenversorgung sollten durch Marktmechanismen gesteuert werden. Dieser Prozess wurde auch kritisch begleitet und als Durchsetzung einer neoliberalen Ideologie bezeichnet.

Heute werden wir mit der Tatsache bekannt gemacht, dass es sich bei dieser Entwicklung nicht um eine Einbahnstraße handelt. Es war eine politische Entscheidung, dass der Nationalstaat sich selbst unsichtbar gemacht hat. Dabei hat der Staat allerdings nie das Monopol aufgegeben, über den Einsatz von Gewalt zu entscheiden. Dieses Monopol ermöglicht es ihm, gestützt auf seine Zentralgewalt, in ungeahnter Weise wieder sichtbar zu werden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es eine ähnliche Entwicklung. Zunächst dominierte eine sich globalisierende Wirtschaft, deren Effekte von Karl Marx im Kommunistischen Manifest beschrieben wurden: die Entstehung des Weltmarkts und die ununterbrochene Revolutionierung aller Lebens- und Produktionsverhältnisse durch die kapitalistische Wirtschaft.<sup>1</sup> Der britische Historiker Eric Hobsbawm bezeichnete in seiner dreibändigen Geschichte des 19. Jahrhunderts diese Epoche als das

Zeitalter des Kapitals, dem das Zeitalter der Imperien folgte mit einer Dominanz der Nationalstaaten und ihrer imperialen Konflikte.<sup>ii</sup> Eine solche Veränderung weg von einer Dominanz der Wirtschaft hin zu einer neuen Bedeutung des Staates scheinen wir heute auch wieder zu erleben. Die Coronakrise macht diesen Wandel sichtbar und scheint ihn sogar zu forcieren. Deshalb erfahren wir in dieser Krise auch etwas über die Ordnung unserer Welt und etwas über das Verhältnis von Staat, Wirtschaft, Individuum und Gesellschaft.

## Gesellschaft und die Ordnung der Berührung

Gesellschaftliche Strukturen existieren nicht abstrakt irgendwo in »der Gesellschaft«. Die Gesellschaft ist kein großes Subjekt, das etwas mit uns macht. Gesellschaftliche Strukturen sind real, wenn sie unseren Alltag bestimmen. Dies kann auf sehr unterschiedliche Weise erfolgen. Dass die Art und Weise, wie wir einander begegnen, nicht nur unsere persönliche Angelegenheit ist, wurde in der Coronakrise deutlich. Der Staat hat uns Kontaktbeschränkungen auferlegt, wir sollten bzw. sollen voneinander Abstand halten. In Deutschland waren die Auflagen zunächst verhältnismäßig milde. In Italien, vor allem Norditalien, in Frankreich und Spanien waren die staatlichen Auflagen in den Monaten März bis Juni deutlich schärfer. Die Alternative wäre gewesen, auf die Kontaktbeschränkungen zu verzichten, das Virus sich ausbreiten zu lassen, bis eine sogenannte »Herdenimmunität« erreicht wäre. Dabei geht es darum, dass die Körper einer bestimmten Menschengruppe eine Immunität gegenüber dem Virus Covid-19 entwickeln.

Die beiden Umgangsformen, Kontaktbeschränkung und Herdenimmunität, beschreiben sehr schön, wie unsere alltäglichen Begegnungen reguliert werden können. Um das zu verstehen, müssen wir uns zunächst einmal der Wirklichkeit unserer alltäglichen Erfahrung zuwenden.

Nehmen wir ein Beispiel: Zwei Menschen sehen einander an. Dabei macht es einen Unterschied, ob mich jemand anlächelt oder grimmig anschaut. Ich fühle mich anders. Allein schon durch einen Blick kann mich ein Anderer berühren und meinen Zustand verändern. Ich fühle mich willkommen oder abgelehnt. Diese Art von Berührung wollen wir als leibliche Berührung bezeichnen.

Eine leibliche Berührung ist etwas anderes als eine körperliche Berührung. Wenn ich einen Stuhl verrücke und dieser an einen anderen Stuhl stößt, berühren sich zwei Körper, d.h., zwei Oberflächen stoßen aneinander. Dadurch verändert sich aber der erlebte Zustand eines Stuhls nicht. Ein Körper erlebt nicht. Auch der menschliche Körper ist ein Ding im Raum, er ist messbar ausgedehnt, etwa 178 cm hoch, vielleicht 32 cm tief und an der

Schulter, der Taille und der Hüfte unterschiedlich breit. Der Körper bleibt immer in diesen messbaren Grenzen.

Beim Leib ist das anders. Mit dem Blick geht der Leib über sich hinaus, der Leib trifft einen anderen Leib, der durch die Erfahrung des Angeblickt-werdens in seinem erlebten Zustand verändert wird. Auch Leiber können einander ganz nah kommen. Wenn wir uns umarmen, sieht es so aus, als wären zwei Körper dicht beieinander. Aber tatsächlich geht der andere in mich über, ich bin durch seine – sagen wir – liebevolle Umarmung selbst verändert, ich fühle mich geborgen. Wir spüren die Qualität der Umarmung und können spontan unterscheiden, ob uns jemand liebevoll umarmt oder beinahe erdrückt. Als leibliche Wesen sind wir nicht in unsere körperlichen Begrenzungen eingeschlossen. Wir sind leiblich-gefühlsmäßig berührt von den anderen und wir sind leiblich immer bei den anderen, wir berühren sie – mit Blicken, Gesten und auch mit Worten. Wir werden von Blicken getroffen, von der Zeigegeste fühlen wir uns wie durchbohrt oder starren drohend jemanden an, bis dieser den Blick senkt. Oder wir fühlen uns entspannt und wohlighing ausgelehnt, wenn wir in der Sonne liegen mit dem Gefühl zu schmelzen. Wir berühren uns leiblich und erfahren die leibliche Berührung durch andere. Alltäglich bewegen wir uns immer in einer Ordnung, durch die festgelegt wird, wie nah wir einander kommen können, wie fern wir voneinander bleiben sollten. Wer wen auf welche Weise ansehen darf. Wer wem gegenüber den Blick senken sollte usw. Diese Ordnung der alltäglichen Begegnungen können wir »Berührungsordnung« nennen.

In einer physikalischen oder biologischen Perspektive sind Menschen bloße Körper, die nebeneinandergestellt und gestapelt werden, die Schallwellen produzieren und Aerosole um sich herum verbreiten. Viren, die im Körper existieren, können mit der Ausatemluft in kleinsten Bläschen ausgestoßen werden. Sie sind zwar schwer nachweisbar, aber im Prinzip sind auch sie messbar ausgelehnt. Wenn sie einen anderen Körper an einer Stelle erreichen, die eine Aufnahme ermöglicht, findet eine Infektion statt. Die Infektion ist ein körperliches Geschehen, sie ist zunächst nicht Bestandteil unserer leiblichen Erfahrung. Viren werden für uns als leibliche Wesen auf zweierlei Weise real: Erstens, wenn sich unser leiblicher Zustand verändert, wir uns schlapp und matt fühlen, nur noch schwer Luft bekommen; zweitens, wenn ihre Existenz sich auf die Berührungsordnung auswirkt, d.h., wenn wir Vorgaben bekommen, wie nah wir einander kommen sollen bzw., wie fern wir einander zu bleiben haben.

Kontaktbeschränkungen und Herdenimmunität sind zwei dem Staat verfügbare Möglichkeiten, während der Coronakrise in die Ordnung unserer alltäglichen Berührungen einzugreifen. Kontaktbeschränkungen sind sozusagen eine individualisierende Form der Gestaltung unserer Berührungen: Wir sollen uns als individuelle Körper erleben, die sich von anderen individuellen Körpern ausreichend fernhalten sollen, um es durch die Distanz zu verhindern, dass der Viruskörper von Menschenkörper zu Menschenkörper wandert. Wenn Staaten dagegen auf das Prinzip der Herdenimmunität

setzen, steht nicht das einzelne Körperindividuum im Vordergrund, sondern die Menschenherde. Es kommt nicht auf den Einzelnen an; vielmehr sind die einzelnen Körper nur Elemente einer Menschengruppe, die mit anderen Menschengruppen in Kontakt kommen können. Diese Form könnte man als »dividualisierend« bezeichnen. Die Menschen als leibliche Wesen sollen sich als Teil einer Gruppe erleben, die zunehmend immun wird. Dass es einzelnen Menschen dabei auch schlecht gehen kann und sie sterben können, ist weniger relevant als der Erfolg der Gruppe, der Menschenherde.<sup>iii</sup>

Halten wir fest: Wir begegnen uns alltäglich als leibliche Wesen und berühren einander, wir finden uns in Berührungsbeziehungen wieder. In der Coronakrise wird nun deutlich, dass die Ordnung unserer alltäglichen Berührung zumindest auch durch staatliche Vorgaben bestimmt wird. Auch wenn der Staat bzw. die Polizei nicht direkt vor Ort ist, beziehen wir uns so auf andere, als würden wir es unter den Augen des Gesetzes tun. Selbst wenn wir die Kontaktbeschränkungen nicht einhalten, tun wir es mit dem Gefühl, etwas Verbotenes zu tun. Gerade die teils vehemente Abwehr der Kontaktbeschränkungen verweist darauf, dass sie Einflüsse nehmen auf unsere Berührungsbeziehungen. Das unsichtbare Virus wird für uns alle real – auch für die Nichtinfizierten –, indem wir unsere leiblichen Beziehungen an den Kontaktbeschränkungen orientieren.

Wirklich und relevant ist für uns nur das, was wir in das Erleben unserer alltäglichen leiblichen Berührungsbeziehungen integrieren. Das gilt für Viren genauso wie für gesellschaftliche Strukturen. Diese werden nicht zuletzt dadurch real, dass wir auch von der Sorge um unsere Zukunft berührt werden können. Wir sind bedrückt, weil unsere Zukunft geradezu verschlossen ist, weil wir uns als eingeschlossen in der eigenen Wohnung erleben, wenn uns eine Ausgangssperre auferlegt wird. Wir sind davon betroffen, dass unsere Pläne scheitern könnten, und sorgen uns um eine ungewisse wirtschaftliche Zukunft. Werden wir unseren Beruf, etwa als Tanzlehrer/in oder Konzertveranstalter/in, auch weiterhin ausüben können?

## Themen und Bezugspunkte

Wir werden im Folgenden immer wieder von der alltäglichen Ordnung der Berührung ausgehen, um zu untersuchen, wie sich innerhalb dieser Ordnung weitere Themen und Strukturen finden lassen. Deshalb werden wir auch immer wieder etwas weiter ausholen müssen. Dabei soll uns die Coronakrise als Orientierung dienen. Gerade zu Beginn der Krise gehörte zu den wichtigen und in den Medien wiederholt angesprochenen Themen, welches Verständnis wir von der Welt haben. Es sollte eines sein, das sich immer wieder von der Wissenschaft belehren lässt. Denn nur dann könnten wir wahrhaft Ursachen erkennen und das Virus angemessen bekämpfen. Keinesfalls sollten wir sogenannten »Verschwörungstheorien« folgen.

Damit hängt ein weiteres wichtiges Thema eng zusammen, nämlich das Verhältnis von Staat, Medizin und Bürger/innen. Wir wurden daran erinnert, dass wir alle der Gewalt des Staates unterworfen sind und dass der Medizin dabei eine besonders wichtige Rolle zukommt. Im weiteren Verlauf der Coronakrise trat schließlich das Thema der gesellschaftlichen Differenzierung in den Vordergrund. Es zeichnete sich ab, dass der Staat nicht alles dauerhaft unter seine Kontrolle bringen sollte. Vor allem für die Wirtschaft soll gelten, dass sie ihrer eigenen Logik folgen soll. Der Staat soll Wirtschaftsunternehmen zwar retten, aber er soll sich gleichzeitig aus der an Gewinnen orientierten Geschäftsführung heraushalten. Der Staat sei nicht der bessere Unternehmer. In der Coronakrise wird deutlich, dass unsere Gesellschaft ein sehr differenziertes Gebilde ist – wir werden dies als »horizontale Differenzierung« kennenlernen. Aufgrund der starken Grundrechtseinschränkungen stellte sich von Anfang an die Frage, ob die Coronakrise die Gesellschaftskritik ruhigstellen würde. Diesem Problem wollen wir uns abschließend zuwenden. Wir haben also vier Themen, die in der Coronakrise teils gleichzeitig, teils nacheinander ins Licht der öffentlichen Aufmerksamkeit gerieten: unser Weltverständnis, das Verhältnis von Staat, Medizin und Bürger/innen, die horizontale Differenzierung unserer Gesellschaft und schließlich die Möglichkeit von Gesellschaftskritik.